

Die Erziehung der Prinzen.

Man sollte glauben, der Erziehung keines Kindes werde in der Regel größere Sorgfalt geweiht, als der Erziehung des künftigen Landesfürsten. Allerdings; aber er hat das Schicksal, aus Zärtlichkeit erdrückt und aus übergroßer Sorgfalt verzogen zu werden. „On nous apprend tout,“ sagte selbst ein Fürst, „excepté ce que nous devons savoir.“ Ich will nicht davon reden, daß zuweilen, wie am ehemaligen französischen Hofe, Schlechtigkeit der Höflinge absichtlich dahin arbeitete, den Thronerben zu entnerven und zur Selbstherrschaft unfähig zu machen, um ihn ewig bevogten oder durch Freudenmädchen und Günstlinge beherrschen zu können: sondern ich spreche von einer Erziehung, die ganz redlich gemeint ist.

Und wird da nicht gegen die einfachsten Grundsätze gewöhnlich am bittersten gesündigt, selbst von denen, welche Einsicht genug hätten, das Bessere zu erkennen? Die gemeinste Bürgersfrau von einigem Verstande würde sich z. B. hüten, die Eitelkeit ihres Kindes mit dem ewigen: „Was werden die Leute sagen!“ zu überreizen, oder die Thatkraft desselben mit der Erinnerung zu erschaffen: „Du hast Vermögen, du wirst einst reich, du bist schon vornehmer, als viele Menschen sind!“ — An fürstlichen Höfen aber geschieht häufig das platte Gegentheil von Allem. Ehe man noch im unmündigen Kinde das Reinemenschliche entfaltet hat, will man schon das Fürstliche herauszimmern.

Napoleon, der, wie Cyrus und Moses und andere große Fürsten des Alterthums, oder wie zu neuerer Zeit Peter der Große, Heinrich IV., Friedrich der Große, in der ernstesten Schule des Schicksals, und nicht unter verweichlichenden Schmeicheleien und Belustigungen, seine Jugend verlebt hatte, war doch durch den kaiserlichen Purpur um alle Erinnerung dessen gebracht,

wodurch er groß geworden. Er konnte sogar die Frau von Montesquieu rühmen, wie sie seinen Sohn, den König von Rom, erzogen hatte, die eher den strengsten Tadel verdient hätte.

Die Zimmer des Kindes befanden sich im Erdgeschoße der Tuilleries gegen den Hof derselben hinaus, wo gewöhnlich müßige Gaffer und Neugierige umhergingen, in der Hoffnung, das Kind durch die Fenster zu sehen. Eines Tages — so erzählte Napoleon in St. Helena mit wahrem Wohlgefallen, und um die Weisheit der Frau von Montesquieu hervorzuheben — eines Tages war das Kind gar böse und unartig, und durch keine Vorstellungen zu besänftigen. Frau von Montesquieu befahl sogleich, die Fensterläden zu schließen. Das Kind, kaum dreijährig, erschrickt über die plötzliche Finsterniß, und fragt: „Mama Duion, warum das?“ Ihm antwortet Frau von Montesquieu: „Weil ich Sie viel zu lieb habe, um der ganzen Welt Ihren Zorn sehen zu lassen. Was hätten doch diese Leute, die Sie vielleicht dereinst alle regieren werden, von Ihnen gesagt, wenn die Sie in solchem Zustande gesehen haben würden! Meinen Sie denn, die Leute möchten Ihnen gehorsam sein, wenn sie wüßten, daß Sie so unartig wären?“ — Das Kind versprach sogleich, es nicht mehr zu thun. „Sehen Sie wohl,“ sagte Napoleon zu Las Cases, „das ist ein ganz Anderes, als wie sich Villeroi mit Ludwig XV. benahm, der zu diesem, als Kind, sagte: „Sehen Sie, mein Gebieter, alles jenes Volk da gehört Ihnen. Alle die Leute, die dort stehen, sind die Ihrigen!“*)

In der That hat Villeroi nichts Anderes als Frau von Montesquieu gesagt, nur etwas runder heraus hat er's gesprochen.

Wenn die Verziehung der Fürstenkinder schon von der Wiege

*) *Las Cases* Mémoires de Sainte-Hélène. I. 390.

her so begonnen ist, muß sich Niemand wundern, daß elende Höflinge das Verderben im reifern Alter der jungen Thronerben vollenden können. Der Herzog von Anjou, der als Philipp V. im Jahr 1701 den spanischen Thron bekam, war damals noch ein unerfahrener Knabe von siebenzehn oder achtzehn Jahren. Der Präsident von Kastilien, Don Manuel Arias, hatte nichts Dringenderes zu thun, wie er sich unter kriechenden Höflichkeiten ihm zum erstenmal nahte, als den jungen König allerunterthänigst zu erinnern: „daß sämtliche Spanier seine Knechte (valets) wären, er aber der Herr, unabhängig von Allem sei; daß, was er begehre, auf der Stelle, ohne Widerrede geschehen müsse; daß, und wäre die gesammte spanische Monarchie auf einem Punkt versammelt, sie nur eine berathende, er allein die entscheidende Stimme habe; daß er doch nicht vergessen solle, Gott habe ihn an die Spitze eines nicht nur monarchischen, sondern wirklich despotischen Staates gestellt, der despotischer als jeder andere in der Christenheit sei.“*)

Um einen Thronerben zum ausgezeichneten, vortrefflichsten Fürsten zu bilden, muß man ihn nothwendig erst zum ausgezeichneten, vortrefflichen Menschen erziehen, das heißt, alle ihm von der Natur verliehenen Anlagen zu einer Vollendung entfalten, deren sie irgend fähig sind. Er sollte, als Mensch, zuerst angeleitet werden, Menschen als Seinesgleichen zu ehren, und die Lumpen des Bettlerknaben und seinen eigenen Puz als Nebendinge und Gaben des Zufalls betrachten. Er sollte daran gewöhnt werden, jedem Seinesgleichen durch Körperkraft, Geistesstärke und Gemüthsadel überlegen zu werden, und ein Fürst unter Menschen, auch ohne

*) Schreiben des Marquis de Lauville an Beauvilliers, in des Erstern *Mémoires secrets sur l'établissement de la maison de Bourbon en Espagne.*

Krone, zu sein. Aber nicht durch Verzärtelung wird körperliche Kräftigkeit, von der die des Geistes nur zu sehr abhängig ist, befördert, sondern durch Abhärtung, Entbehrung und Uebung. Peter der Große ward Schiffszimmermann, Heinrich der IV. kletterte barfuß mit seinen Gespielen an den Bergen von Bearn.

Der künftige Monarch soll nicht zum Gelehrten erzogen, aber sein Gedächtniß muß anhaltend und früh geübt werden; er ist nicht zum Schöngeist, auch nicht zum Philosophen bestimmt, aber sein Wiß, sein Scharfsinn muß fortdauernd durch Aufgaben beschäftigt sein. Er soll einst der freieste Mann seines Reichs sein; darum muß er früh zur Selbstständigkeit, Mäßigung, Religiosität und Selbstbeherrschung gezogen werden. Er muß früh gewohnt werden, unabhängig von Allen, sich als Diener Aller anzusehen; nichts für sich, Alles für Andere zu sein und zu haben; vollkommen zu werden, um der Welt Vollkommenes leisten zu können.

Man fürchte doch nicht, daß der, welcher im Privatstande ein ausgezeichneter und herrlicher Mann wäre, auf dem Throne eine unbedeutende Rolle spielen würde, oder daß er bei der Thronbesteigung vergessen könnte, daß er Fürst sei. Dergleichen lernt sich leicht. Wir haben es an Napoleon erfahren. Oder waren andere aus dem Privatstande zur Regierung großer Staaten emporgestiegene Männer, waren die Sully und Colbert, die Chatam und Pitt, die Bernstorff und Herzberg und andere nicht vorzügliche Könige? — Große Staatsdiener waren sie! sagt man. Aber sollen Könige nicht große Staatsdiener sein? Ist dies nicht, nach Friedrichs II. Erklärung des königlichen Berufs, ihr Beruf? Oder haben sie außerdem noch einen andern?